

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 28

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 28

Basel, 13. Juli

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—, ganzjährlich Fr. 14.—; durch die Post halbjährlich Fr. 7.20, ganzjährlich Fr. 14.40. — Bestellungen direkt an **Beno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitselle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Schießen und Treffen. (Schluß). — Die britische Ausbildung und Disziplin.

Der Weltkrieg.

2. Die Schlacht an der Piave.

Dem österreichisch-ungarischen Offensivversuch an der italienischen Front lag die kombinierte Operation zweier Armeegruppen zugrunde: Der Gegner sollte von Norden und von Osten her angepackt und womöglich in die Zange genommen werden. Von Norden her, zwischen dem Gardasee und der Piave, sollte die Armeegruppe Conrad v. Hötzen-dorf anpacken und die gegnerischen Gebirgsverriegelungen brechen. Von Osten her, der unteren Piave entlang, hatte die Armeegruppe Boroevic die italienischen Flußsicherungen zu durchstoßen. Am Montello, dem Berührungs- und Angelpunkt der feindlichen Gebirgs- und Flußfront, wollte man durch verstärkten Druck einen Einbruch in die gegnerische Stellung bewirken, wie er in der zwölften Isonzoschlacht am Rombon und bei Karfreit geglückt war. Auf diese Weise war ein Ergebnis zu erhoffen, das in der Zertrümmerung der gesamten feindlichen Heeresmacht bestehen konnte, zum mindesten ein Zurückdrücken des Gegners hinter die Etsch und damit den Gewinn eines reichen Requisitionsgebietes zur Folge haben mußte. Dabei durfte mit dem letztgenannten Erfolg schon dann gerechnet werden, wenn nur das eine oder das andere Manöver, Durchbruch der Gebirgs- oder Flußfront, Einstoßen der Montellostellung gelang, weil dadurch eine Flanken- oder Rückenbedrohung der gegnerischen Kräftegruppierung entstand, die nicht zu ignorieren war und mit einem operativen Rückzug oder Ausweichen quittiert werden mußte.

Kombinierte Operationen bleiben immer auf das glückliche Zusammentreffen verschiedener Umstände abgestellt, das sehr oft nicht zu haben ist. Damit ist aber noch gar nicht gesagt, daß beim Nicht-zusammentreffen dieser Umstände die ganze Operation scheitern müsse, zumal dann nicht, wenn, wie bereits ausgeführt worden ist, schon das Gelingen des einen Manövers das Gelingen des anderen automatisch nach sich ziehen kann. Das offenbare Mißlingen der österreichisch-ungarischen Offensive an der Gebirgsfront brauchte also noch nicht unbedingt das Mißglücken der gleichzeitigen Angriffe am Montello und an der Piave nach sich zu ziehen. Allerdings hat das Steckenbleiben der österreichischen Offensive im Gebirge aus der beabsichtigten doppelten Flankierungsschlacht eine

Frontschlacht an der Piave gemacht. Dabei mag dahingestellt bleiben, auf was dieser österreichische Echeck an der Gebirgsfront zurückzuführen ist, ob auf eine ungenügende eigene Kräfteausstattung oder auf die rasche Gegenbereitschaft der Alliierten. Jedenfalls liefert die ganze Erscheinung in Verbindung mit dem negativen Ergebnis der österreichischen Gebirgsoffensive im Mai 1916 den erneuten Beweis, daß mit dem Massenprinzip allein im Gebirge nicht auszukommen ist. Hiezu kommt noch, daß, wenn auch der operative Vorteil der Lage auf Seiten des Angreifers lag, die Verteidigung über den taktischen Vorteil der freieren Kräfteverschiebung und Kräfteentwicklung disponierte, weil ihr hiezu eine Reihe von Bahnlinien zur Verfügung standen, die von Zentralpunkten wie Verona und Padua, Vicenza, Castelfranco und Treviso aus radial nach den bedrohten Frontabschnitten führten.

Die Frontalschlacht an der Piave blieb österreichischerseits vollständig auf das Gelingen eines Flußüberganges abgestellt. Ein solches Manöver hat immer seine mißlichen Seiten, besonders wenn es im Angesicht des Gegners geschehen muß und das Ueberraschungsmoment fast ausgeschaltet ist. Man hat nur selten die Chancen, daß man, wie 1877 die Russen an der Donau, von der gegnerischen Kräfteverzettlung oder 1904 die Japaner am Yalu von der eigenen enormen Ueberlegenheit profitieren kann. Dabei kann das allfällige Anschwellen des Flußhindernisses einen Rückschlag zur Katastrophe gestalten, wie das 1813 an der Katzbach für Napoleons Boberarmee eingetreten ist. Jedenfalls vermag eine Erschwerung des Uferwechsels oder gar ein gänzliches Abreißen desselben nicht nur das Nachziehen der Artillerie und den Kräfte-nachschub überhaupt zu komplizieren oder vollständig zu unterbinden, sondern auch den so notwendigen Ersatz an Verpflegungs- und Schießbedarf unmöglich zu machen.

Das Gelingen eines solchen Angriffs über einen Fluß hinüber hängt vor allem davon ab, sich so rasch als möglich zwischen der eigenen Front und dem Flußhindernis einen genügenden Entwicklungs- und Aufmarschraum zu sichern, weil man sonst die eigene Kraft, sie mag so beträchtlich sein wie sie will, weder operativ noch taktisch zur Verwendung bringen kann. Dieser Geländegewinn sollte womöglich das Resultat des ersten Stoßes sein, sonst kommt man bei raschem Zugreifen der